

blieb, mit der Leiche ihres Gatten sich lebendig verbrennen zu lassen, weil sie nach der Lehre der Priester ohne ihren Gatten doch nur ein trauriges Leben führen konnte ohne Zweck und Ziel, zur Last der Angehörigen. Seitdem nun Indien unter das Szepter des christlichen England gekommen ist, und seitdem, abgesehen von der seit alter Zeit in Indien thätigen katholischen Mission, die verschiedenen (etwa 30) evangelischen Missionsgesellschaften mit ihren ungefähr 500 europäischen Missionaren und 200 eingeborenen ordinirten Predigern eine freiere Thätigkeit begonnen haben, seitdem sind zwar jene größten Auswüchse des Heidenthums, die Selbstpeinigungen, z. B. am Schwingfeste, das Werfen unter die Räder des Götzenwagens, das Verbrennen der Witwen u. s. w., verboten worden; und auch innerhalb der Heidenwelt selbst sind öfter Sekten aufgetreten, welche diese Uebelstände beseitigen und mit dem groben Götzendienste brechen wollten, wie z. B. in neuerer Zeit die viel genannte Sekte der Brahma-Somaj. Aber gerade die Haltlosigkeit und Unsicherheit dieser Bewegungen lehrt um so mehr, wie dringend nöthig es ist, dem reich begabten Tamulenvolke eine festere Grundlage des Glaubens und Lebens zu zeigen.

Das Evangelium ist den Tamulen zuerst durch den König Friedrich IV. von Dänemark gebracht worden, der im Jahre 1706 den aus Pulsnitz in der sächsischen Oberlausitz gebürtigen Theologen Bartholomäus Ziegenbalg mit seinem Freunde Plütschau aus Mecklenburg nach der dänischen Besetzung Trankebar sandte. Ziegenbalg's Anfang war durch die Mißgunst der ostindischen Beamten überaus schwer, sein Leben auch nur kurz: er starb schon 1719. Indessen hat er einen überaus bedeutsamen Anfang gemacht, und es folgten ihm treue und zum Theil sehr begabte Männer, z. B. Chr. Friedr. Schwarz aus Sonnenburg in der Mark, der zu Tritschinopoli und Tanjore bis in den Palast des Radschah seine segensvolle Predigt erschallen ließ und heute noch, 70 Jahre nach seinem Tode, in Indien im besten Andenken steht; Johann Philipp Fabricius zu Madras, der für Bibel und Gesangbuch eine treffliche tamulische Uebersetzung schuf, — Gericke, der mit dem eingeborenen Prediger Sattianaden, einem Schüler von Schwarz, in Tinnevelly Tausende von Schanars gewann u. s. w. Da kam die traurige Zeit, in der die lutherische Kirche Deutschlands erlittete und mithin auch kein Herz und keine Sendboten für das Tamulensland mehr hatte. In dieser Zeit nahm sich die englische reformirte Kirche der verlassenen Tamulengemeinden an und erntete, was die lutherischen Väter gesäet hatten.

Aber der Geist des Glaubens wurde in Deutschland wieder wach. Im Jahre 1836 entstand zu Dresden aus dem seit 1819 bestehenden Hilfsmissionsvereine für Basel die selbständige evangelisch-lutherische Missionsgesellschaft, die 1848 nach Leipzig verlegt, besonders durch Dr. Graul festeren Bestand gewann und, abgesehen von einigen vorübergehenden Versuchen in Australien und Nordamerika, durch Aussendung des noch jetzt amirirenden Missionar Cordes 1840 an die Arbeit der alten dänischen Mission zu Trankebar wieder anknüpfte. Diese Arbeit ist seitdem ununterbrochen fortgegangen und charakterisirt sich gegenüber den vielerlei anderen evangelischen Missionsgesellschaften vornehmlich durch Folgendes. Während die meisten anderen Missionsgesellschaften möglichst viele und zum Theil nur nothdürftig gebildete Missionare aussenden, hält die lutherische Missionsgesellschaft zu Leipzig es für ihre Aufgabe, nur theologisch gebildete Missionare zu Lehrern des gebildeten Tamulenvolkes abzuordnen. Während andere, namentlich englische Missionen, auf das speziell tamulische Volksthum weniger achten und z. B. in der Feindschaft gegen das Kastenwesen auch gegen die tamulische Volkssitte und Brauch überhaupt anstürmen, hält die Leipziger Mission die nationale Eigenthümlichkeit und Entwidlung der Tamulen für an sich berechtigt, und scheidet darin wie sie auch ein besonderes Gewicht darauf legt, daß ihre Missionare durch möglichstes Eingehen auf die Literatur des Tamulenvolkes den Volkgeist verstehen lernen und durch Heranbildung von christlichen Eingeborenen eine tamulische Volkskirche zu gründen versuchen. Während endlich andere Missionen trotz

des Gewirrs der verschiedenen evangelischen Missionsgesellschaften bei der Heidenpredigt von dem Bekenntnisse ihrer heidnischen Kirche absehen zu können glauben, erachtet die lutherische Missionsgesellschaft zu Leipzig sich selbst auch in ihrer Missionsarbeit an das Bekenntniß der Kirche, der sie dient, gebunden, und glaubt die lautere Predigt desselben auch den Heiden schuldig zu sein. Und diese Grundsätze haben sich trotz vielfacher Verkennung und Anfeindung immer mehr bewährt und sind auch mit äußerem Erfolg gesegnet worden. Zur Zeit zählt die evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig auf den zwölf tamulischen Hauptstationen bei 15 europäischen Missionaren: 8517 Gemeindeglieder, und darunter sechs tamulische Landprediger, 4 Kandidaten, 69 Katecheten und 98 Lehrer mit 1698 Schülern. Dieselben vertheilen sich über den auf unserer Karte vorliegenden Landstrich etwa also:

Die nördlichste Station ist Madras, der Landungsplatz aller Missionare, wo um die mit einem trefflichen Altargemälde von Jäger geschmückte lutherische Kirche sich eine ansehnliche Gemeinde von etwa 1000 Gliedern gesammelt hat; das dazu gehörige Filial Sadras, beim Einfluß des Palar in das Meer, zählt außerdem 78 Seelen. — Fahren wir von Madras aus südwestlich auf der Eisenbahn nach der Kreuzungsstation Trodu zu, so haben wir links in den erfrischenden Scharvaroybergen zu Salem und Jerkad einige Häuflein von lutherischen Christen, und an letzterem Orte ein Sanitarium, wo die Missionare auf Wochen sich von der Arbeit in der Hitze des Tieflandes erholen können. Die genannten Christenhäuflein aber gehören mit zu der westlichsten Station, dem in der Nähe der Nilagiriberge und an der Bahn gelegenen Coimbatour, das 350 Gemeindeglieder zählt. Von diesen Außenposten der Leipziger Mission führt uns die Eisenbahn über Trodu und Karur in das eigentliche Centrum ihrer Missionsthätigkeit, in das Kaveridelta. Wir kommen da zuerst nach Tritschinopoli, einer Stadt von etwa 80,000 Einwohnern, mit der vom Kaveri umspülten heiligen Insel Srirangam in der Nähe, auf welcher 21 Pagoden den Götzen geweiht sind, darunter die des Wischnu mit imposanter vergoldeter Kuppel. In Tritschinopoli war eine der Wirkungsstätten des „Vater Schwarz“; jetzt zählt die lutherische Gemeinde 908 Glieder. — Westlich führt uns die Eisenbahn nach Tanjore, der alten Königsstadt mit dem weit berühmten Tempel des Gottes Siva, worin der kolossale heilige Stier liegt, 5 m. lang und 4 m. hoch, aus einem einzigen Block schwarzen Granits, in der That schön gearbeitet. Hier stehen noch die Anstalten und die Kirche, die „Vater Schwarz“ dereinst gegründet, in seiner vormaligen Wohnung pflanzte vor kurzem noch traulich seine Uhr; aber dies alles ist seit jener Zeit, da die lutherische Kirche schloß, in die Hände der Engländer übergegangen. Indes hat sich in letzter Zeit wieder eine lutherische Gemeinde gebildet, die bereits wieder 950 Seelen zählt. Südlich zwischen Tritschinopoli und Tanjore liegt das in gewissem Grade noch selbständige Reich des Radschah (Radschah) von Puducottah, in dessen Residenz der Leipziger Mission seit 1849 von der amerikanischen Missionsgesellschaft eine Station übergeben worden ist. Obschon hier der Radschah sich den Europäern und den Leipziger Missionaren allezeit freundlich gezeigt hat und auch den Direktor der letzteren bei seiner Visitation im Jahre 1868 mit wahrhaft fürstlicher Liberalität in seinem Fremdenhaus bewirthete, zählt doch die Gemeinde dieses abgelegenen Landes nur 129 Seelen, zu deren Pflege erst neuerdings ein eigener Missionar designirt werden konnte. Am Endpunkte aber der Eisenbahn, die von Trodu über Tritschinopoli und Tanjore nach dem Meere zu führt, liegt Negapatam, die frühere Residenz der Holländer, in welcher vor einigen Jahren lutherische Gemeindeglieder, die meist durch den Eisenbahnverkehr dorthin versetzt worden waren, auf eigene Kosten ein Haus zum Gottesdienst einrichteten und nun den Kirchenrath zu Trankebar um einen ständigen Missionar baten. Die ziemlich wohlhabende Gemeinde zählt jetzt 260 Seelen. —

Nördlich von Negapatam liegt, ebenfalls am Meere, die alte Dänenstadt Trankebar, mit blendend weißen Häusern, aber